

Nekr

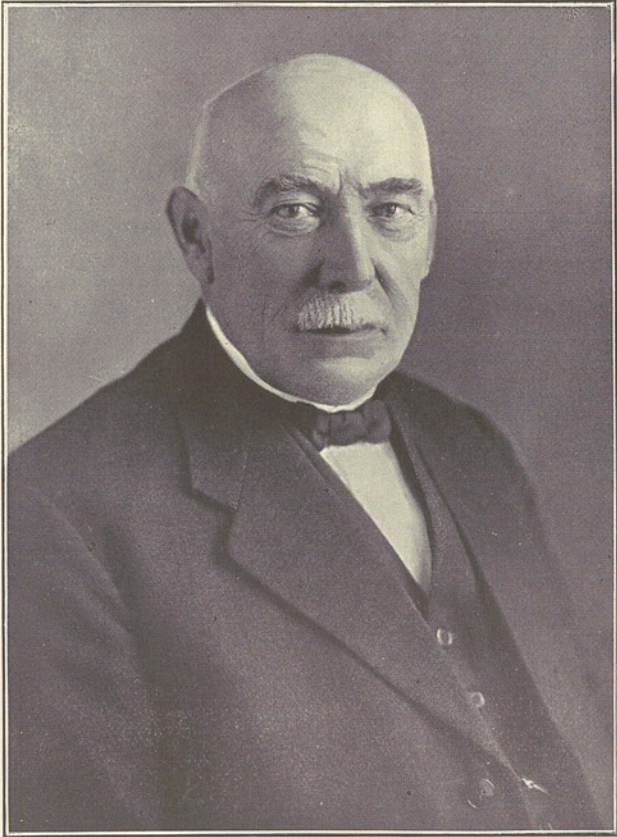
W
98

Worte des Andenkens

an

Jakob Walz





geb. 21. Juni 1862

gest. 12. Okt. 1934

Nehr W 98

Worte des Andenkens

an

Jakob Walz

Hausvater der Rettungsarche
von Möttingen

gesprochen bei der

Gedächtnisfeier

vom 21. Oktober 1934

im

Zwinglihaus Zürich-Wiedikon



G 1382

Hg

Allgemeiner Bericht

über die

Möttlinger=Tagung in Zürich

21. Oktober 1934

Seit einer Reihe von Jahren kommen die Freunde der Rettungsarche in Möttlingen zu einer schweizerischen Tagung in Zürich zusammen, jeweilen im Frühjahr und im Herbst. Jedesmal war Bruder Walz aus Möttlingen dabei gewesen und hatte mit seiner eindringlichen Ansprache die Hörer erbaut. War das allemal ein Grüßen und Händeschütteln gewesen, wenn der alte Mann den zahlreichen Bekannten an den Pforten der Kirche begegnete und sie ihn zum Willkommen und zum Abschied umringten wie die Apostelgeschichte einige Male ähnliches vom Apostel Paulus und seinen Gemeinden erzählt. Dreizehn Mal hatte er also den Geschwistern in der Schweiz als Evangelist gedient. Immer zahlreicher wurden die Scharen derer, die sich ihm innerlich verbunden wußten.

Besonders zahlreich waren sie auch diesmal zur Tagung vom 21. Oktober zusammengeströmt, nicht nur von Zürich und Umgebung, sondern vom Bodensee und von Basel, vom Bernbiet und aus dem Aargau und Thurgau. Nur er selbst war diesmal nicht dabei. Denn acht Tage zuvor hatten sie ihn in seiner Heimat Walddorf zu Grabe getragen, auch dort unter Teilnahme von zweitausend Menschen, die von ferne gekommen waren. Noch hatte Vater Walz selbst Mitte September als Sprecher für Möttlingen und als seinen Stellvertreter Br. Becker aus Mannheim bezeichnet, da er selbst sich zu schwach fühlte. Aber daheim wolle er recht im Gebet unser gedenken. Nun fehlte er uns doppelt. Und doch ergaben wir uns nicht dem Geiste der Traurigkeit, sondern freuten uns in

der Hoffnung, die den Christen durch das Evangelium gegeben ist. Wir wissen: nicht verloren, nur vorausgegangen. Und so lag denn auch auf der weihedollen Gedächtnisfeier ein Hauch von Freude, von getroster Zuversicht, die weiß, daß wir alle in der Liebe Christi geborgen sind, die beide umschließt, die obere Gemeinde der Erlösten wie die gegenwärtig noch kämpfende Gemeinde. Es ist etwas wundervolles um dieses Verbundensein im Glauben an den lebendigen Heiland.

Schon am Donnerstag, den 18. Oktober, hatten die Geschwister in Zürich in ihrer üblichen Versammlung des heimgegangenen „Vaters in Christus“ gedacht. 1. Sam. 3, 19: „Samuel nahm zu und der Herr war mit ihm und fiel keines seiner Worte auf die Erde und ganz Israel erkannte, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn war.“ — „Samuel starb und ganz Israel trug Leid um ihn und sie begruben ihn in seiner Heimat zu Rama.“ So war es mit Vater Walz. Ein treuer Prophet des Herrn, der redete, was Gott ihm eingab und der durch seine unbestechliche Wahrhaftigkeit, seinen mit selbstloser Liebe gepaarten Ernst, seine aus Erfahrungen gereifte Weisheit Unzähligen ein Führer aus innern Nöten und oft auch aus leiblichen Nöten heraus ins Reich der Freude und des Friedens geworden ist.

Das wurde besonders kund am Samstagabend und Sonntagnachmittag. Der Samstagabend eignet sich sonst nicht gerade für kirchliche Feiern, aber im großen Saal des „Zwinglihauses“ kamen doch 300—400 Personen zusammen. Pfr. Schlatter begrüßte die Gemeinde und las ohne weitere Erklärung einfach die ergreifende Abschiedsrede vor, die Paulus in Milet vor den Ältesten von Ephesus gehalten hat; Ap. Gesch. 20, 17—38. Es ist merkwürdig, wie solche Bibelworte Leben gewinnen, wenn Gegenwartserlebnisse in ihr Licht gestellt werden. Dann sprach Br. Becker aus Mannheim in seiner klaren, anschaulichen Weise über das alte und doch immer neue Thema: was muß ich tun, daß ich gerettet werde? Aus der Fülle einer reichen seelsorgerlichen Erfahrung, wie man sie nicht aus Büchern, sondern allein aus dem Leben und aus dem Studium der heiligen Schrift gewinnt, gab er Wink und Rat allen, die aufrichtig solche begehrten. Trotz der vorgerückten Stunde folgte die Gemeinde ohne Ermüdung dieser auf Herz und Gewissen zielenden Rede: nicht äußeres frommes Wesen, sondern glauben und gehorchen ist's, was Gott gefällt und Frieden schafft.

Am Sonntag — nach der Predigt von Pfr. Schlatter über Matth. 11, 25—30: Kommet her zu mir alle . . . — war im Pfarrhaus Sprechstunde. Wartezimmer, Treppenhaus, Korridore waren gedrängt voll Menschen, die für ihre seelischen oder leiblichen Nöte oder auch für beide zusammen, Rat und Hilfe suchten. In drei Zimmern dienten ihnen die Brüder Becker, Trüb und Schlatter mit Wort und Gebet und Handauflegung. Weit über 100 Personen gingen durchs Pfarrhaus, es war wie in der Arche. Ich habe in langjährigem Pfarramt noch nie eine solche Art Seelsorge erlebt und geübt, wie in diesen letzten Jahren, seit Möttlinger Geist uns erfaßt hat. Sonst haben wir Stadtpfarrer es immer nur mit Anliegen rein äußerer Art, Geldnöten u. s. w. zu tun und so selten mit der Kernfrage: was muß ich tun, daß ich selig werde? Haben die Gemeindeglieder eine falsche oder vielleicht berechtigte Scheu vor uns? Stehen wir ihnen zu fern, zu hoch über ihnen, als daß sie uns das erwünschte Vertrauen entgegenbringen? — Kümmern wir uns nicht am Ende selbst zu wenig um das Seelenheil des Einzelnen und trauen einfach unserer Predigt zu viel zu? — Ap. Gesch. 20, 31 spricht Paulus: ich habe nicht abgelaßen, Tag und Nacht einen jeglichen (einzeln) zu vermahnen mit Tränen. Das ist Einzelseelsorge, wie sie in Möttingen geübt wird. Gott sei gedankt, daß er uns diese Männer geschenkt und durch sie eine Bewegung gewirkt hat, die uns von der hohen Kanzel heißt heruntersteigen und uns zu den Niedrigen setzen. Das kann man aber nur, wenn man selbst klein geworden ist und weiß, daß alles lauter Gnade ist, wenn wir gerettet werden.

Die Hauptfeier war nachmittags. Die geräumige Zwinglikirche mit ihren 1400 Plätzen füllte sich bis auf den letzten Platz. Nach Möttlinger Weise vertrieben sich die viel zu früh gekommenen Gäste die Zeit mit dem Singen von Reichsliedern. Das ist das Schöne bei diesen Möttinger Versammlungen: der Prediger kommt nie zu spät! d. h. die Gemeinde beschäftigt sich schon ganz von selbst mit „Lobgesängen und geistlichen Liedern“ und bringt sich damit in die rechte Stimmung. Und dann fühlt sich der Prediger, wenn er auf die Kanzel tritt, wie getragen von einer unsichtbaren Gewalt. Während man nicht selten in unseren Kirchen als Prediger sich vorfindet wie ein Traktor, der mühsam die Gemeinde schleppt, ist's hier vielmehr so, daß er geschoben und gestoßen und getragen wird. Der Kontakt ist unmittelbar vorhanden, es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Die „Kunst der Rede“ ist Nebensache,

aber „Beweisung des Geistes und der Kraft“ (1. Kor. 2, 3—4) schafft wahre „Erbauung“ wenn anders die Gemeinde im Gebet dem Prediger eine Hilfe ist.

Die Kanzel war mit Trauerflor umkleidet und vor ihr war ein Aufbau von Palmen und weißen Blumen zu sehen, der denen, die es noch nicht gewußt, andeutete, daß heute eine Gedächtnisfeier stattfindet. Mächtig klang der Choral: Wachtet auf, ruft uns die Stimme. Dann sprach Pfr. Schlatter im Anschluß an Hebr. 13, 7—9 über die Bedeutung der Feier und schilderte den Lebenslauf, den Charakter, die Wirksamkeit von Vater Walz. War er doch mit ihm seit Jahren aufs engste verbunden gewesen als mit einem ihm im innersten verwandten Bruder. Ich habe keinen andern, der so ganz gleichen Sinnes wäre (Phil. 2, 20), sagt Paulus von Timotheus. Vater Walz hat uns das Wort Gottes gesagt, das als ein zweischneidiges Schwert göttliches und sündiges trennte, weh tun konnte und doch heilsam war, weil es Heil und Heilung brachte. Alles, was Walz sprach und tat, kam aus einer heiligen Liebe zu den Seelen. War er doch selbst einst ein Verlorner gewesen und gerettet worden durch Gnade. Stanger war das Werkzeug Gottes dazu gewesen und so wurde Walz Stangers Mitarbeiter seit 1916 und dann — leider nur kurze Monate — sein Nachfolger. Als Evangelist besorgte er gleichsam den „Außendienst“ und kam so weit herum in Deutschland, in der Schweiz und zuletzt noch nach Holland. Zahlreiche Kreise von Möttlinger Freunden betrauern seinen Verlust und freuen sich doch seinetwegen in der Hoffnung des Evangeliums. Aber nun gilt es, fest bleiben, zur heiligen Sache Christi stehen, sich nicht von jeglichem Wind der Lehre hin- und hertreiben lassen. Nur so ehren wir wahrhaftig den Toten, daß wir bleiben bei dem, was wir gelernt haben.

Dann betrat Br. Becker die Kanzel, las die Stelle Mark. 10, 13—15 und sprach vom kindlichen Glauben, kindlicher Liebe, von der Demut, die die Geringsten ansieht und lieb hat, von der Kindeseinfalt, die Gott einfach beim Wort nimmt und ihm unbedingt glaubt. In diesem Glauben hat Walz so viele zur Erkenntnis ihrer selbst und zum Glauben an den lebendigen Heiland gebracht und sind durch seine Hände auch große Taten geschehen.

Besonders tiefen Eindruck machte das Zeugnis von Br. Beeger aus Amsterdam. Er stellte sich vor als einer, auf den das Liebeswort: Ich ging verirrt und war verblindet . . . in vollstem Maße

zutrifft und erzählte dann schlicht von seinen Irrwegen und von seiner Erlösung durch Christus, die er durch Walz in Möttlingen erlebt hatte.

Pfarrer Sigi berichtete von der Bestattungsfeier in Walddorf, an der er teilgenommen und namens der Schweizer Geschwister das beim Abschied aus dem Hause übliche Aussegnungswort gesprochen hatte. Es war doch auch ein erhebendes Zeugnis für die Liebe, die Walz gesäet und die er erntete, daß in das ziemlich entlegene Walddorf wohl an die zweitausend Menschen zur Erweihung der letzten Ehre erschienen waren. Wie ein Fürst ist dieser Mann aus dem Volke im Tode geehrt worden. Es war nicht äußeres Gepränge, sondern aus den Tiefen der Seele quellende Dankbarkeit, die dort wie jetzt in Zürich zu Tage trat. Gedenket eurer Lehrer . . . schauet an ihr Ende . . . ihrem Glauben folget nach!

Noch betrat Br. Wilhelm die Kanzel, um in bewegten, von Wehmut fast erstickten Worten der Versammlung für alle Liebe zu danken, die Vater Walz an den verschiedensten Orten der Schweiz in so reichem Maße hatte erfahren dürfen. Wohl fehlt er uns jetzt überall und wir fragen, wie es mit der Arche und den Möttlinger Kreisen weit im Lande herum werden soll. Aber unser Trost ist die Gewißheit: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Dann sang die Gemeinde das Lied vom Sieg, der uns gegeben ist in Christus Jesus: Jesus meine Zuversicht . . . und ging bewegt und dankerfüllt auseinander. Nein, nicht alle. Jetzt bekamen Br. Becker und Br. Trüb noch lange Arbeit, indem sich für die unmittelbar anschließende Sprechstunde noch eine ganze Schar Leute meldeten.

Und diese Arbeit füllte für Br. Becker auch noch den Montagvormittag aus, wo noch 40 Personen vorsprachen. Es war ein reichliches Maß Arbeit, das er in diesen Tagen zu bewältigen hatte. Dafür brachte ihm dann der Nachmittag eine feine Erholung. Wir fuhren mit der Bahn auf den Uetliberg hinauf, der eine entzückende Aussicht auf die mächtig sich ausdehnende Stadt, über die Landschaft bis zum Hegau und Schwarzwald, auf den blauen, von zahlreichen Ortschaften umsäumten Zürichsee, und — das Schönste — über die in der Herbstsonne goldig leuchtenden Wälder hinweg auf die weißschimmernden Alpen — vom Säntis bis zur Jungfrau — gewährt. Es war ein köstliches Bild, für uns zugleich ein Symbol: Wenn wir im Geiste wandeln auf den Höhen des

Glaubens, wenn wir durch den Glauben hinausgehoben sind über alle Niedrigkeiten, wenn wir den Himmel Gottes offen über uns sehen und wenn wir Sonne im Herzen haben und in Wahrheit singen dürfen: Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ! dann erst ist die Welt schön und ist das Leben lebenswert; dann erst ist unser Dasein voll Liebe, Freude und Friede. Und wenn wir mit Paulus wissen: Unser Bürgerrecht ist im Himmel (Phil. 3, 20), dann wissen wir uns über alle Grenzen und Schlagbäume hinweg verbunden zu Einem Volke, dem Volke Gottes. Ob Deutsche, ob Schweizer, ob Holländer — wenn wir in die Müttlinger Atmosphäre eingetreten sind, danken wir und loben wir Ihn, vor dem wir alle gleichermaßen Schuldner sind, der uns aber auch alle gleichermaßen erlöst und versetzt hat in sein ewiges Reich, wo Friede und Freude lacht.

Pfr. Joh. Schlatter.

23. Oktober 1934.

Ansprache von Pfr. Schlatter, Zürich-Wiedikon.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Hebräer 13, 7 — 9.

Meine liebe Gemeinde!

Als ich im letzten August mit Vater Walz die heutige Tagung verabredete und er mir den Mann bezeichnete, der Möttlingen heute unter uns vertreten würde, da ahnten wir nicht, daß es mit ihm so schnell Abend würde. Er drückte mit Wehmut das Bedauern aus, daß er dies Mal wohl nicht werde mit uns sein können, weil ihn seine Pflicht in der Rettungsarche zurückhalte. Aber daß er nun nicht mehr unter den Lebenden weilen sollte und wir mit ihm nur noch im Geiste verbunden sein dürfen, das ahnten wir damals noch nicht. So haben wir nun heute die Möttlinger-Tagung zugleich zu einer Gedächtnisfeier für Vater Walz gestalten müssen. Darauf weisen der Trauerflor um die Kanzel und die vielen Blumen und Palmen hin. Sie bedeuten: Er ist nun im Frieden und in der Freude der Kinder Gottes. Auf der einen Seite bewegt uns eine tiefe Wehmut; denn wir denken daran, wie oft der liebe Bruder hier an dieser Stelle gestanden und in seiner eindringlichen Art auf die Zuhörer gesprochen hat, daß man ihm einfach nicht widerstehen konnte. Man wurde von der Macht der Wahrheit erfaßt und hingerissen, und darum sind Unzählige ihm innerlich so verbunden geworden und geblieben und werden es sein ihr Leben lang.

Es war im Jahre 1926, daß er zum ersten Mal — wenigstens öffentlich zum ersten Mal — hieher nach Zürich kam. Ich denke immer noch daran, wie ein guter, begeisterter Möttlinger-Bruder zu mir kam und mich bat, dafür zu sorgen, daß Br. Walz bei uns öffentlich in einer Evangelisationsversammlung reden könnte. Ich hatte meine Bedenken: wird da, abseits vom Zentrum, wirklich eine Gemeinde sich sammeln? Mein Freund rief ganz begeistert: „D, dafür wird Gott schon sorgen!“ Ich hielt das für Enthusiasmus; denn ich bin in solchen Dingen aus meiner Erfahrung heraus nüchtern. Die Erfahrung hat dann aber dem begeisterten Bruder mehr als recht gegeben: auf die erste Versammlung sind noch manche andere gefolgt. Ich habe in meinen Tagebüchern nachgeschlagen: 13 Mal ist Br. Walz bei uns gewesen! Von Mal zu Mal wurden die Versammlungen größer; am allergrößten aber ist sie nun heute, wo er persönlich nicht mehr da ist! Das ist ein deutliches Zeichen dafür, was er für uns alle bedeutete. Heute vor acht Tagen, eben gerade um diese Stunde, wurde seine sterbliche Hülle ins Grab gesenkt, in seinem Heimatort Walddorf, unweit von Nagold. Wie der sterbende Jakob im Land der Väter begraben sein wollte, so hat auch Jakob Walz heim wollen, da hin, wo die Hüllen seiner Väter bestattet sind. Dieser Wunsch ist ihm in Erfüllung gegangen.

In Walddorf kam es zu einer großen Feier. Von weit und breit waren sie gekommen, und heute wird man an manchen Orten der deutschen Lande und in Holland unten des lieben Hausvaters Walz gedenken. Wer hätte das geahnt, daß der arme Mann aus dem einfachen Walddorf im württembergischen Schwarzwald einmal eine solche Gedächtnisfeier haben würde, daß man so weit herum seinen Namen mit Liebe nennen würde! Das ist Gottes Gnade. Hätte man ihn gefragt: „Wie bist du das geworden?“ so hätte er sicher geantwortet: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin!“

Und nun will ich ganz in Kürze hier seinen Lebenslauf darstellen für diejenigen, die ihn noch nicht kennen.

Br. Walz war als Kind schlichter Leute in einem Bauerndorf des württembergischen Schwarzwaldes geboren. Seine Jugend ist dort verlaufen, wie die aller auf dem Lande aufwachsenden Kinder. Als er größer und schließlich Jüngling und Mann geworden war, wurde er Arbeiter. Er hatte den Küferberuf erlernt. Dann aber wurde er Waldarbeiter. Beides war eine harte Handarbeit. Man hat es ja dieser festen und schwielig gebliebenen Hand angemerkt,

bis ins hohe Alter hinein, daß sie einst das Werkzeug geführt hat. In seinen Andachten hat er manchmal das Bekenntnis abgelegt, wie er auch irrende Wege gegangen sei, wie er gesündigt habe, ein Sklave von allerlei dunklen Mächten und Leidenschaften geworden sei, und wie es auch viel gebraucht habe, bis Gott ihn hat herausziehen können aus der Tiefe. Aber dann wurde er auch ein ganzer Mann und Christ, von Charakter, Klarheit und innerer Ruhe und unentwegter Sicherheit. — 1912 kam er zum ersten Mal nach Möttlingen in die Arche. Dieses Werk war damals noch ganz klein, bestand erst wenige Jahre unter Friedrich Stanger, dem damals noch viel angefochtenen verlästerten Gottesmanne. Walz wurde sein erster Mitarbeiter. Nach kurzer Zeit wurde er sein Gehülfe. 1916 hatte er sich Stanger zur Verfügung gestellt. Seine Aufgabe war, da und dort im Lande herum zu evangelisieren. So hatte er Segen ausgeübt, Samen ausgestreut weit hin. Dabei fiel nicht alles auf dornigen und steinigen Grund, sondern sehr viel auf guten Boden, sodaß es Frucht bringen konnte 30, 60 und 100 fältig. — Ich glaube unter uns sind eine ganze Reihe von Leuten, die sagen und bezeugen können: „Durch Gottes Gnade zähle ich mich auch zu den Garben, die Br. Walz hat einführen dürfen; ihm verdanke ich es, daß ich den Segen der Möttlinger-Arche an mir habe verspüren dürfen.“ —

Aber Vater Walz ist ja nur ein Werkzeug des Höchsten. Zu uns in Zürich ist er erstmals im Jahre 1926 gekommen; von dann an ganz regelmäßig. Mir persönlich ist Jakob Walz so lieb und wert geworden, wie ich es mit Worten gar nicht sagen kann. Ich möchte nur mit David klagen: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan.“ Ich fühlte mich mit ihm innerlich so eins, so gleichbeseelt und gleichgestimmt im innersten Denken und Empfinden und Fühlen wie selten mit einem andern Mann. Seine Einfachheit und Natürlichkeit hat mir schon bei der ersten Begegnung das Herz gewonnen. Man mußte ihm nur in die Augen schauen, so merkte man gleich: Hier ist nicht eine künstliche, selbstgemachte Frömmigkeit; dieser Mann will nicht etwas scheinen, aber er ist etwas; bei ihm ist alles echt durch und durch, ohne jeden frommen Schein. Allem frommen Schein war er ja im Innersten abhold und er hat mit allem Nachdruck angeköpft gegen alle jene fromme Art und Weise, wo man so gesalbt und frömmelnd redet! Was er gelten ließ, mußte echt sein, wie es auch bei ihm durch und durch echt war — ich kann gar kein besseres Wort für

seine Charakterisierung finden. — So war auch seine Verkündigung echt. Hörte man ihn in der Arche oder in der Sprechstunde, hörte man ihn da oder dort: immer war es das schlichte, einfache Evangelium. Davon allerdings hat er nicht ein „Tüpfelchen“ abmarkten lassen. Daß du ein Sünder bist, der Erbarmen braucht, und daß es einen Heiland gibt, der dir deine Sünden vergibt und dich von der Macht des Bösen erlöst und dich erneuert und aus dir einen andern Menschen machen kann: das stand für ihn unbedingt fest. Er hat nicht irgend eine besondere „Lehre“ gepflegt, eine besondere religiöse Anschauung verkündet, ihm gings ums Centrum, um das Verhältnis zwischen Ich und Gott, Gott und Ich. Ihm war die wichtigste Frage: Wie stehe ich und Gott zusammen? Wie kommt mein Verhältnis zu Gott in Ordnung? Wie bekomme ich Frieden mit Gott und in Gott? — So ist es auch bei Vater Stanger gewesen, und damit hat er — ich möchte sagen — den Blinden den Star gestochen. Jakob Walz konnte manchmal auch wehtun. Viele sagten von ihm: Er ist manchmal grob, rücksichtslos. Ja, er konnte wehtun, wie der Arzt wehtun muß, wenn er eine Wunde behandelt oder eine Operation vollzieht. Aber hinter all dem stand die Liebe, jene wunderbare Liebe. Als man Br. Walz einmal von einem Mann Uebles sagte und ihn mißtrauisch machen wollte, da sagte er: „Ich habe den Mann lieb.“ Das bedeutete: Hab du ihn auch lieb! Nur das Liebhaben gilt, nicht das Kritifiren, nicht das Rechthaben, nicht das Verurtheilen. Freilich mußte man ihm stillhalten; aber wer's tat, der wurde reich gesegnet.

Nach dem Heimgang von Vater Stanger ist Jakob Walz durch Testamentsverfügung von Vater Stanger selbst als sein Nachfolger eingetreten ins Hausvater-Amt. Wir alle hätten gewünscht, daß ihm vergönnt gewesen wäre, wenigstens einige Jahre dieses Amt auszuüben. Die Gäste in der Arche und die Angestellten in der Arche, die Brüder und Schwestern rings im Lande herum freuten sich in dieser Hoffnung, denn sie und wir alle glaubten, nun gehe alles im selben Geiste vorwärts. Aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Was gilt's nun für uns zu tun? Einfach stille halten und glauben! Als Moses starb, trat Josua hervor. Wäre Moses nicht gestorben, so hätte Josua nicht hervortreten können. Das ist Gottes Ordnung; Er kennt Seine Kinder.

Der Heimgang unseres lieben Bruders Walz war wie sein Leben und sein Glauben: Einfach, natürlich. Wie Vater Stangers

legte Worte waren: „So, jetzt!“ war das letzte Wort von Br. Walz: „Das Herz, o das Herz!“ Dann sank er ins Kissen und starb. — Ja, das Herz! Das Herz hat ihn zum Theologen gemacht! Vater Walz war ein von Gott zum Theologen ausgestatteter Laie, von Gott berufen mehr als Mancher, der studiert hat, die Geheimnisse des Himmelreichs ins Licht zu stellen. Wir danken ihm im Geist. Ich sage „ihm“. Aber wir wollen lieber sagen: Wir danken Gott seinetwegen; wir danken Gott für ihn, wir danken Gott, daß er uns diesen Menschen gegeben hat.

Liebe Freunde, unsere Gedächtnisfeier für Vater Walz soll nicht eine Trauerfeier sein, sondern eine Freudenfeier. Jawohl, wir freuen uns, denn wir sind doch wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten zu einem unvergänglichen, unbefleckten, unverwelflichen Erbe, welches aufbewahrt ist im Himmel. Wir dürfen Leid tragen, gewiß, aber nicht wie Solche, die keine Hoffnung haben, sondern als Solche, die ihr Herz auch in der andern Welt haben und mit ihren Augen schauen, was man mit den irdischen Augen nicht sieht und was uns im neuen Testament so herrlich gegeben ist: „Er ist eingegangen zur Freude seines Herrn.“ Und wenn irgendwo das Wort angewendet werden darf, so gewiß bei ihm: „Gehe ein zur Freude deines Herrn! Du bist über Weniges treu gewesen; drum hat Gott dir immer mehr anvertraut.“ — Als in Möttlingen Br. Scheidt begraben wurde, da sagte einer zum andern: Das ist merkwürdig! Man schmeckt hier gar keinen Tod, es ist lauter Leben! So war es auch bei Vater Stanger und ist's nun auch bei Br. Walz. Das ist die Kraft des Glaubens. Wir wollen Gott danken dafür, daß wir glauben dürfen.

Für uns gilt noch etwas anderes, meine Freunde: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ und „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben.“ — Ja, so ehren wir die Väter in Christo: daß wir Kinder bleiben in Christo, daß wir ihnen, auch wenn sie nicht mehr da sind, im Glauben folgen. Es macht oft viel aus im Leben, daß der Gedanke und die Erinnerung an eine Person, an Mutter oder Vater, einen hebt, hält, trägt, wenn man in Anfechtung und Versuchung kommt. „Lasset euch nicht mit fremden

Lehren umtreiben.“ Es geht heute ein böser Luftzug durch die Welt und wirbelt die Leute herum, wie der Herbstwind die Blätter herumwirbelt. Viele Leute wissen gar nicht mehr, wohin sie gehören. Bleibe bei dem, was du gelernt hast, da du weißt, von wem du es gelernt hast, und da du von Kindheit an die heilige Schrift kennst! Treue im Glauben bedeutet auch Treue im Geist gegenüber den Menschen, denen man es schließlich verdankt, wenn man auf den richtigen Weg des Lebens gekommen ist. Es gibt ja kein köstlicheres Ding, als daß das Herz fest werde, unerschütterlich, unbewegt, sage die Welt dazu, was sie wolle. Und kommen alle möglichen Lehren und Bräuche auf — geht dich gar nichts an! Wir wissen, was wir gelernt haben. Wir danken unserem Gott auf die Weise, daß wir bleiben bei dem, was wir gelernt haben und uns nicht durch mancherlei und fremde Lehren fortreißen lassen, weil wir wissen: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde! Menschen kommen und gehen; Propheten sind gekommen und gegangen; mancher Bruder aus dem Laienstand heraus ist gekommen und von Gott wieder abberufen worden. Sie alle sind Gottes Werkzeuge. Wenn sie ihren Dienst getan haben, legt Gott sie auf die Seite. Aber das Werk gibt Gott niemals auf. Sein ist das Reich und Sein wird das Reich bleiben. Jesus ist — das ist die Losung auch von Mächtigen — Sieger. Wir, die wir zu Ihm stehen und uns zu Ihm bekennen, müssen im Kampfe stehen. Doch wir wissen: Wir kämpfen nicht allein, sondern hinter und über uns ist der Feldherr. Er hat die Leitung und Führung; Er lenkt den ganzen Feldzug, laßt uns nur Seine Weisungen befolgen, Seine Befehle ernst nehmen und unentwegt marschieren, wie Er uns geheißen hat, sei's holprig und gefährlich — geht uns gar nichts an, wir haben Jesum und wissen, was wir zu tun haben! So ehren wir am schönsten unsere Brüder und Väter.

Herr Jesu, der du Sieger bist, hilf, daß wir Anteil haben an deinem Siege, daß wir nicht ausruhen und schlafen auf vermeintlichen Lorbeeren, sondern daß wir kämpfen, solange Kampf nötig ist! Ja, Herr hilf siegen! — Amen.

Ansprache von Dr. Beder aus Mannheim.

Liebe Geschwister!

Wir wollen unsere Betrachtung beginnen mit dem Wort aus Mark. 10, 13: „Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührte; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“

Wenn wir uns recht in den Text vertiefen, sehen wir vor unserem geistigen Auge ein wunderbares Bild: Den lieben guten Heiland, wie Er von des Tages Arbeit ermüdet ist und wie die Seinen, die um Ihn besorgt sind, zu Ihm sagen: Ach, du lieber Heiland, schone dich doch jetzt, damit du morgen wieder Kraft hast, um deine Arbeit zu tun! Aber Er ging nicht einfach auf die Rede ein, sondern Er schaute noch einmal um sich, um zu sehen, ob es auch wirklich Zeit sei, auszuruhen. Und da sieht Er nun, wie sie alle herzukommen mit den Kindern auf dem Arm. Er sieht, wie die Kleinen nach Ihm hinstreben, sieht die Kinder, die ihre Händchen nach Ihm ausstrecken und sie zu Dem hinwollen, von dem ihnen die großen Leute erzählt haben. Sie wollen hin zu dem Mann, der die große Liebe in sich hat. Und was geschieht? Er pflegt nicht der Ruhe, Er geht nicht ein auf die Mahnung Derer, die in wirklicher Liebe zu Ihm sagten, Er solle der Ruhe pflegen, sondern Ihn ruft etwas anderes: Die Kindesliebe; und Er sagt nun zu den Umstehenden, daß sie den Kleinen nicht wehren dürfen, sondern sie herzu kommen lassen sollen.

Meine lieben Geschwister! Wenn ich das alles so überdenke, dann fällt mir auch ein, wie oft unser lieber heimgegangener Hausvater Walz ebenso gehandelt hat, wie der Heiland: wie oft wir zu ihm kamen und zu ihm sagten — ich persönlich sagte es

ihm ja auch so oft — er solle sich schonen! Aber er schonte sich nicht; er war in die Fußstapfen des Heilands getreten und schaute auch zuvor noch einmal um sich, um zu wissen, ob es Zeit zur Ruhe sei. Wenn dann nur ein Kindlein, nur eine verlangende Seele da war und sich nach ihm ausstreckte, dann stand er da und war zur Verfügung mit seiner ganzen unendlichen Liebe; dann merkte man nichts von seiner Müdigkeit. O, wie oft haben wir ihm zugeredet! Aber er ließ sich nicht abbringen. Er sagte mir oft: „Ich muß das tun, ich kann nicht anders.“ Ihn trieb die Liebe zu den Verlangenden und dem Verlangen leistete er immer Genüge. Meine lieben Freunde, daraus können wir lernen, daß nicht die schonende Liebe immer die rechte ist. Wie oft haben auch wir die zurückgehalten, die zum Heiland wollten, zurückgehalten durch unsern Wandel, durch unser verkehrtes Tun, durch unser Predigenwollen, unser Verbessernwollen, unser eigen Tun! Da kann keine Frucht herauskommen, wenn man im Eigenwerk drin steht und im Eigenwerk den Seelen begegnet! Nein, zurücktreten sollen wir, Kinder werden, und uns führen lassen sollen wir.

Schaut auf diese Kinder! Sie wollten diesen Mann der Liebe sehen und ihm das Händchen reichen. Diese verlangenden Kinder durften zu Ihm kommen. Sie haben es erreicht und durchgesetzt. Ich bin gewiß, daß nicht immer die Mutter mit ihrem ganzen Verlangen zu dem Heiland hinstrebte, sondern daß so manches Kind seine Mutter an der Hand gezogen und zu ihr gesagt hat: Komm auch mit! Schau, die Andern gehen auch hin zum lieben Heiland, komm du auch mit! Aber auch die Jünger, die um den Heiland herum waren und sagten: Schone dich und pflege dich, auch diese hielten zurück. Schaut, liebe Geschwister, hätten sie auf den Heiland gesehen und das Leuchten gesehen, dann hätten sie sicher nicht gewehrt, sondern sie hätten es zugelassen und hätten gesagt zu sich selber: Ach, er läßt sich eben nicht zurückhalten, er muß das tun! Es wäre kein Unwille bei ihnen gewesen. In einer andern Bibelübersetzung heißt es: „Sie wehrten unwillig.“ Seht, liebe Geschwister, unwillig waren sie; aber wir müssen uns daraus sagen lassen, daß wir künftig nicht im Wege stehen, künftig die andern nicht zurückhalten auf ihrem Wege, sondern daß wir ihnen den Weg frei geben. Schauen wir auf die, die beauftragt sind! Schau auf sie und tritt beiseite und laß es geschehen! Ach, wie oft durfte ich das bei unsern heimgegangenen Vätern sehen, besonders bei Vater Walz. Er hatte einfach Zeit. Wenn er so aus

seinem Fenster schaute, und ich ging gerade mit Kindern vorbei, so sagte er immer: Halt mal! Hebe mir das Kind hinauf, ich will ihm etwas geben — und wenn's nur eine kleine Frucht war. Wie freute er sich, wenn das Kind sich auch freute! Wie glücklich war er, wenn er Kinder um sich hatte! Ich erinnere mich gut, wie ich Ende August mit ihm nach Walddorf fuhr. Ich hatte mein kleines Kind bei mir im Alter von 3½ Jahren. Die redete immer auf Vater Walz ein, sodaß ich schließlich abwehrend sagte: „Ach Kind, laß doch den Vater Walz endlich in Ruhe, er bekommt ja Kopfschmerz, wenn du so viel sprichst!“ Es aber hat sich zu ihm hingeneigt und gefragt: „Vater Walz, ist es wahr?“ „Nein, Kind,“ sagte er dann, „du darfst ruhig weiter sprechen; ich höre ja so gerne zu!“ Ach, diese wunderbare Liebe, die aus diesem Herzen von Vater Walz strömte! Sie mußte jeden besiegen, der nur irgendwie verlangend war nach dem Reich Gottes, jeden, der nur irgendwie etwas mit Jesus Christus zu tun haben wollte.

Wie oft hat man Jakob Walz hingestellt als den Holzhacker, den Mauerwerker. O ja, er griff immer und feste zu, wo er merkte, daß der Teufel den Sieg gewinnen wollte. Er ließ sich gebrauchen, führen und leiten, und er war stets bereit zur Arbeit bis zum letzten Tag seines Lebens. Wie ich gestern Abend schon sagte: Er ordnete alles, wie ein rechter Hausvater und schaute sich noch in den letzten Tagen um, als er in Möttlingen war, um alles wieder einmal zu kontrollieren. Er konnte mit aufrichtigem Herzen sprechen: Es ist alles wohlbestellt, ich kann heimgehen. Das sagte er zu sich selbst. Wir andern erfahren es jetzt, nachdem er heimgegangen ist. Einem jeden von uns gab er seinen besonderen Auftrag; nichts ist verwaist geblieben, nichts unbesorgt. Alles ist geordnet, und nachdem er sich umgeblickt hatte, ging er heim zu seinen Kindern, um ihnen noch einmal Liebe zu erweisen. Wie oft in letzter Zeit fuhr er nach Hause, und wenn es nur für wenige Stunden war! Warum fuhr er heim, warum lud er sich diese Bemühung noch einmal auf? Er wollte nichts anderes tun, als Liebe bringen, Liebe wollte er bezeugen und vorleben durch seinen ganzen Wandel.

Ich erinnere mich noch gut, wie er in den Sommertagen, als es so furchtbar heiß war, zu uns nach der Pfalz kam und dort noch einmal die Bande der Liebe neu knüpfte oder stärkte und nährte, sie fester band und immer wieder kam es aus diesem Munde: Liebet einander! Habt einander so recht von Herzen lieb!

Schaut nicht auf diese und jene Kleinigkeiten, nicht auf das, was dieser oder jener „meint“, sondern tut einfach das: Liebet einander, habt einander herzlich „li-eb“, wie er zu betonen pflegte. Wie wohl getan hat es einem, wenn er sagte: „Ich habe dich herzlich lieb“ oder „Ich verstehe dich ganz und gar“ — das hat einem förmlich gepackt und erfasst. Man wußte, daß er als ein wahrer Vater vor einem steht. Ach, wieviel hat er mir persönlich getan und wie bin ich ihm persönlich so viel Dank schuldig, als ich, als ein Gebundener, Verlassener, an Leib und Seele Ruinierter, zu ihm kam, vollständig der Hölle ausgeliefert, vollständig in des Satans Bann. Wie hat er mir liebevoll die Hand hingestreckt und mir zugesprochen und mir nichts als seine Liebe zugewandt; diese Liebe, die der Herr in ihm gewirkt hatte, kam zum siegreichen Durchbruch — ich sehe mich heute noch vor ihm sitzen — da rannen mir die Tränen über die Wangen und ich wußte gar nicht, was sagen. Da fragte er mich: „Was ist denn mit dir?“ worauf ich sagte: „Mein lieber Bruder, mit mir ist alles! Wo du anfängst, da gehöre ich hin. Keine Sünde ist mir fremd.“ Dann sprach er zu mir: „Wenn du willst, so kriegst du es auch geschenkt; mein Heiland soll auch dein Heiland sein. Er hat auch dich lieb; du brauchst nicht zu warten. Er braucht keine Zeit, Er wartet nicht, bis du eine gewisse Vollendung erreicht hast, Er nimmt dich schon heute bei der Hand. Strecke deine Hand nur aus und wende dich zu Ihm hin! Schon heute darfst du den ersten Schritt tun.“ Wie froh bin ich, daß ich auf seine Vermahnung hörte! Manchmal hat es weh getan und manche Operation hat er machen müssen, mit der ich anfänglich gar nicht einverstanden war.

Im Allgemeinen versteht man unter Liebe etwas, das einem andern wohlthut. Das ist falsch. Mein lieber Vater Walz hat mich gelehrt, daß Liebe nicht Wohlthun ist, sondern Helfen. Wer sich helfen lassen will — besonders in geistiger Beziehung — dem muß man am Anfang wehtun, damit ihm geholfen werden kann. Der untüchtige Arzt wird mit allen möglichen Mittelchen kommen, nur damit er dem Patienten ja nicht wehtun muß, bis dann die Vergiftung da ist und der Erkrankte rettungslos verloren ist. Diese Liebe, die nur wohlthut, ist nicht die rechte, sondern gerade jene Liebe ist die rechte, die anfänglich wehtut, dafür aber auch hilft. Das haben wir auch von unserem lieben Vater Walz sagen können und können es heute noch mit Freuden sagen: Er hat uns manchmal wehgetan, und nur dadurch hat er uns

helfen können, weil man noch immer etwas in sich hat, das sich auflehnen will. Ja, dieses verfluchte Ich! O, er hat es uns oft gezeigt, und wenn wir so manchmal meinten, jetzt bist du aber mal ein gehöriges Stück weiter vorwärts gekommen, da hat er mit einem Wort gezeigt, wo man tatsächlich steht. Er war gewissermaßen das lebende Barometer, das uns den Stand angab. Vater Walz brauchte nicht lange zu reden und zu fragen, sondern er wurde getrieben durch den Geist Gottes, der uns immer die Wahrheit sagt; er traf den Nagel immer auf den Kopf. O, wie dankbar dürfen wir sein und wie dankbar darf besonders ich persönlich sein dafür, daß er jedesmal den Nagel auf den Kopf traf.

So blicken wir alle voll Dankbarkeit auf zu dem allmächtigen Gott, unserem lieben, lebendigen, gegenwärtigen Heiland und sagen ihm Lob und Dank aus dankbarem Herzen, daß uns solche Väter gegeben werden; denn es ist ganz wunderbar, daß an dem Tag, wo wir unseren lieben Vater Walz beerdigt haben, die Tageslosung war: „Ich werde euch nicht Waisen sein lassen!“ Es war ein großer Trost für mich und es hat sich eine gewisse Freude in mir aufgetan, daß ich sagte: Du brauchst dich nicht darum zu kümmern; der Herr steht über allem; es ist das Werk des Herrn, Er wird es wohl machen und wunderbar weiter führen. So wollen wir alle, die wir hier sind und die wir uns „Möttlinger Brüder und Schwestern“ nicht nur nennen, sondern wirklich sind, jetzt beweisen, daß wir wirklich Kinder unserer Väter sind. Wir wollen uns aufmachen und Zeugnis geben von der Heimat und beweisen, daß wir wirklich etwas gelernt haben, wollen's durch die nüchterne Tat und Nachfolge beweisen, nicht durch Schwärmerei und wollen fest mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben und wollen fest zum Wort stehen, wie Luther sagt: „Das Wort sollen wir lassen stah'n!“ Wir wollen nichts wegnehmen, nichts abändern, sondern wollen das Wort stehen lassen, wie es der Geist Gottes gewirkt hat und den Männern ins Herz gab, damit sie es niederschreiben. Es gibt heute so manche, die versuchen das Evangelium zu kürzen, manches heraus zu tun oder auch manches hinzu zu tun. Ach, liebe Freunde, ich habe immer die Auffassung gehabt, daß derjenige, der an der Bibel und an der Offenbarung herumkrittelt und schnitzelt, sich um die Wahrheit herum drücken will. Wer aber die Wahrheit liebt, dem wird es nie einfallen, auch nur einen einzigen Buch-

staben daran ändern oder streichen zu wollen. Deswegen wollen wir mit Luther gehen und das Wort „lassen stah'n“, wie es steht, wie es der Geist Gottes gewirkt hat und wollen dieses Wort in unser Herz aufnehmen und vor allem die Liebe üben. Dann tun wir das, was unser lieber Vater Walz immer gesagt und vorgelebt hat: Liebe und Liebe und Liebe, nichts als Liebe! Diese Liebe ist eine wunderbare Macht, die scheinbar Unmögliches möglich macht.

Ich darf euch vielleicht kurz noch einen Fall erzählen. Ich kam einmal in eine Trinkerfamilie. Da klagten mir Mutter und Tochter, daß der Vater schon seit 40 Jahren jeden Abend betrunken heimkommt und daß sie am Ende ihrer Kraft seien; es müsse nun endlich etwas geschehen. Da sagte ich ihnen, daß ich mich von Herzen freue, daß sie am Ende ihrer Kraft seien, denn jetzt könne endlich die Kraft Gottes einsetzen. Ich durfte den Leuten sagen, daß sie ihren Vater so von ganzem Herzen lieb haben sollen. Wenn er betrunken heimkommt und ihm dann etwas Menschliches passiert, daß er z. B. etwas verunreinigt oder umstößt, dann sollen sie ihm nicht böse sein, sondern ihn lieb haben, dann würde er sicher zu sich kommen und der Geist Gottes würde in ihm zu wirken beginnen. Dieser Macht der Liebe kann auch ein Trinker — und wenn er 60 Jahre Trinker ist — nicht widerstehen; nichts in der Welt kann ihr widerstehen. So taten es auch Mutter und Tochter, anfangs wohl etwas zaghaft; aber sie übten es vorläufig drei Tage; am vierten Tage kam der Vater heim — ganz nüchtern — und sagte: „Denkt euch, ich trinke keinen Tropfen Alkohol mehr!“ Und er hat es auch strikte eingehalten und durchgeführt. Darauf kamen die Beiden zu mir, ganz bestürzt und doch auch wieder freudig und sagten: „Es hat gewirkt, der Vater trinkt nicht mehr! Er kommt nicht mehr betrunken heim. Aber nun haben wir noch einen Wunsch: wenn der Vater doch nur regelmäßig in die Versammlung ginge!“ Ich sagte ihnen: „Laßt ihn nur ruhig weiterleben, zwingt ihn nicht, zieht ihn nicht an den Haaren herbei! Liebt Liebe! Lasset ihn einfach gehen und gewähren! Der Herr wendet die Herzen wie Wasserbäche.“ — Und was geschah ein paar Tage später? Da war er in der Versammlung! Und heute ist er ein lieber, braver, treubeforgter Familienvater, der mit Ekel an den Stätten vorbeigeht, wo er früher so leidenschaftlich gern und so viele Stunden darin genossen hatte!

Viele hundert solcher Zeugnisse könnte man anführen dafür, wie der Herr so wunderbar gewirkt hat und heute noch wirkt, wenn Liebe da ist, wenn man sich der Liebe zur Verfügung stellt, dieser größten Macht!

Möge diese Kraftquelle der Liebe, die Vermahnung unserer Väter immer mehr in unsere Herzen einkehren, auf daß die, die um uns sind, etwas sehen von der Liebe, und auch Lust und Freude bekommen! Diese Freude, die Gotteskinder verspüren, die keine Sorgen zu haben brauchen, weil sie alles dem Vater im Himmel bringen dürfen, was sie drückt, die bei jedem Augenblick — so wie das Kind „Mutter“ ruft — beim kleinsten Unfall „Vater“ rufen und die auch wissen, daß der Vater da ist. So wollen wir uns bemühen, Liebe zu üben durch die Tat, wollen nicht predigen und vermahnen, sondern wollen vorleben! Dann werden noch Viele, die uns am Herzen liegen und für die wir besorgt sind, ob sie das Reich Gottes ererben werden oder nicht, stark werden in unserem Heiland. Er wird es dann schon besorgen. Er kann und vermag ja alles. Seinem Wirken und Wollen steht keine Macht im Wege. So wollen wir uns auf die Verheißung stützen, die der Herr uns gegeben hat: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“ So möge der Herr unsern Glauben stärken. Dann wird es bald anders werden. Bilden wir uns nicht ein, daß wir die Schuld des andern zu tragen brauchen, nein, wir sagen einem müde gewordenen Menschenpilger, der nicht mehr aus und ein weiß: Wende dich zu Jesus Christus hin, sei ein Mann! Sei eine tapfere Frau in Christo! Stehe zu deiner Schuld! Der Herr ist heute noch lebendig in uns; Er hat verheißen, daß Er denen, die an Ihn glauben, auch geschehen läßt, was Er wirken konnte: „Sie werden noch größere Dinge tun, als ich getan habe!“ — „Denn ich gehe zum Vater!“

Ja, daß dieser Name Jesus Christus uns doch immer mehr bedeuten würde! Daß wir immer mehr mit der Gegenwart und Allmacht Gottes rechnen und uns immer mehr in die Liebe hineinbringen lassen, die durch uns zu andern und in andere hinein wirkt, auf daß sie sich auch hingefinden, auch hinkommen zu dem Heiland, der zu denen, die wirklich klein sind und keine Würde an sich tragen, sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht! Ihnen gehört das Himmelreich!“ — Amen.

Ansprache von Dr. Anton Begeer aus Amsterdam.

Liebe Geschwister, liebe Freunde!

Als unser lieber Pfarrer Schlatter das Programm für diese Gedächtnisfeier mir mitteilte, sagte er zu mir: „Und wenn du gesprochen hast, dann werden wir singen: Ich ging verirrt und war verblendet.“ Er fügte die Frage bei: „Wird es dann auch mit deiner Ansprache im Einklang sein?“ Ich sagte ihm darauf: „Das ist bei jeder Ansprache von mir der Fall; diese Uebereinstimmung besteht immer.“ Und ich frage nun euch: „Ist einer unter euch, bei dem diese Uebereinstimmung noch nicht zutrifft? Ist einer unter euch, der zu behaupten wagt, er sei noch nie verirrt gewesen?“ Ja, es stimmt: wenn man wirklich noch nie verirrt gewesen wäre, so könnte man auch nicht gerettet sein. Ein jeder unter euch muß in seinem Leben einmal verirrt und verblendet gewesen sein, damit er überhaupt aus Irrtum hinausgeführt wird und zum Licht kommt! Dann kann er mit dem Apostel sprechen: „Es ist alles anders geworden!“

Ja, wenn ich nun zurückdenke an die Zeit vor Möttingen, so muß ich fragen, wo war und worin bestand denn eigentlich das furchtbare Verirrt-sein meiner Person? War ich denn wirklich so verirrt? Die Welt würde sagen: nein! Warum? Ich war ein reicher Mann, der überall herumkam, strotzend und strahlend von Gesundheit, kräftig, ein wahrer Athlet, ein großer Sportsmann, überall gefeiert, wohin ich kam, ein trefflicher Tänzer — man kann es sich schöner gar nicht ausdenken. Ich hatte Zutritt zu den reichsten Familien in Amerika und ganz Europa, sogar Zutritt zu Höfen, bei Königen und Prinzessinnen. Ja, ist das nun so ein gewaltiger Irrtum? Soll das so sehr verirrt sein, daß ich in Sportsachen oftmals erste Preise holte? Soll es Irrtum sein, daß, als ich auf einem Boot nach Indien kam, ich von 13 Preisen die 12 ersten für mich belegte? Ist es Irrtum,

22

wenn man frohzt von Gesundheit und so sein Leben weiter führt? Kann ich etwas dafür, daß ich so reich war? Ist das so verirrt? Die Welt würde sagen: Wieso soll denn das Irrtum sein? Aber als ich von meinen großen Weltreisen durch die ganze Welt — ihr könnt nennen, was ihr wollt, überall bin ich gewesen — nach Hause zurückkam und die Unruhe, die in meinem Herzen steckte, trotz meinem freudestrahlenden Gesicht und trotz meiner straffen Gesundheit nicht nachließ, da gingen doch die ersten Töne in mir auf, und ich kam zu der Einsicht, daß ich doch irrte! Ich möchte es wiederholen: wenn einer unter uns ist, der diese Einsicht, daß auch er verirrt war oder noch verirrt ist, noch nicht bekommen hat, so wünsche ich ihm, daß er diese Töne der Unruhe ebenfalls in sich verspürt, wie ich sie verspürt habe! Nur durch das Verirrtsein hindurch kann man zur Rettung kommen. Nur wenn man tief in eine Pfütze hineingefallen ist, kann man herausgeholt werden. Ein jeder von uns sitzt in dieser Pfütze drin! Wir sehen sie nur nicht. So erging es auch mir jahrelang. Ich sah die Pfütze einfach nicht, in der ich zu vertrinken drohte. Nicht daß ja ein wesentlicher Unterschied ist zwischen meinem Leben und deinem Leben, nein! Es ist bei allen gleich. Wir haben alle das von der Natur gleich geschaffene Herz — und das ist unser Leben. So fing ich mit dieser Unruhe in meinem Herzen zu suchen an. In meinem Suchen und Grübeln wurde ich aber noch viel mehr verirrt! Denn da spannte ich das Gehirn an. Ich wurde ein „Intellektueller“, das heißt nicht, daß ich das jemals zugeben wollte. Ich sagte: nein, ich werde „vergeistigt“. Jawohl, mit allen möglichen Wissenschaften und anhand von Büchern wollte ich mich „vergeistigen“, ein geistiger Mensch wollte ich werden. Alles durchlief und durchging ich. Es fing an mit Arisosophie, Theosophie, Anthroposophie — mit allen diesen „Sophieen“ war ich verlobt! Alle haben sie mich betrogen! Ach, liebe Freunde, wer sich noch mit derartigen „Sophieen“ aufhält, wird weiter betrogen. Mich haben sie zum Schluß ins Irrenhaus geführt. Erst noch durch drei Sanatorien hindurch und dann durch drei Irrenhäuser! Das ist wahrhaftig keine Kleinigkeit! Ich möchte nicht zu erzählen anfangen, von dem, was ich durchgemacht habe in dieser langen Finsternis!

So gestaltete sich mein Leben. Als ich in Berlin war, bekam ich von einer Schweizerin einen Brief, darin machte sie mich aufmerksam auf Möttlingen. Ich ging hin und hörte einen Bruder

sprechen in Berlin. O, ich weiß noch gut, als ich aus der Kirche trat, sagte ich: „Was der Mann gepredigt hat, das hat Hand und Fuß!“ Ich wußte damals schon, daß das etwas ist, das ich fassen konnte, etwas, das nicht bloß in der Luft schwebt und wieder ein Ende nimmt. Aber nun war das Merkwürdige: obwohl mir die Woche vorher noch ein Professor in Berlin gesagt hatte, ich solle wieder in eine Anstalt gehen, das sei der einzige Weg für mich, fuhr ich nicht mit diesem Gedanken nach Möttingen, daß ich da gerettet werden wollte. Nein, ich wollte noch eine Lehre dazu bekommen! Unser lieber verstorbener Vater Walz hat einmal zu mir gesagt: „Es gibt keine Dummheit, die du nicht schon gemacht hättest!“ Und ich muß es offen zugestehen, ich glaube nicht, daß mir jemand kommen kann mit einer Dummheit, die ich nicht auch schon gemacht hätte! So kam ich also nach Möttingen, und das große Wunder trat ein — man sollte es nicht glauben — die drei Worte packten mich: „In Jesu Händen!“ Diese Worte sprach damals Br. Walz aus — und das war meine Befreiung. Es wurde mir mit einem Mal zur Gewißheit und Wirklichkeit, daß man, liebe Freunde, auch etwas in Jesu Hände legen kann. Ja, das wurde mir zu einer absoluten Gewißheit und Tatsache! Und das machte mich frei von meinen Fesseln. So hatte ich die große Gnade, daß ich viel mit diesem Vater in Christo zusammen sein konnte, daß ich auch mit ihm hier in der Schweiz weilen durfte. Ich hatte einmal in der Schweiz in einer Anstalt einen Arzt — ermorden wollen! Beinahe war es mir gelungen, wenn nicht Gottes Gnade mich davor gerettet hätte. Als ich in Deutschland und Holland war, hatte ich keine Gelegenheit mehr, nach der Schweiz zu kommen. Eine gewisse Angst hielt mich immer zurück — nicht etwa die Angst vor weltlichen Gerichten — sondern eine innere Angst und Unruhe. Schließlich reiste ich doch in die Schweiz und zwar mit Br. Walz. Da überfiel mich die frühere Angst wieder, aber in Gegenwart von Br. Walz wich sie vollständig! Ich habe dann in der Folge noch mehrere Reisen mit ihm in der Schweiz gemacht und habe viel von ihm gelernt. Stundenlang saß er im Auto neben mir und — schwieg. Das war ein großes Schweigen. Von diesem Schweigen habe ich gerade so viel gelernt wie von seinen Worten. Es war herrlich, ihm „zuzuhören, wie er schwieg“. Und es war herrlich, zu sehen, wie Menschen zu ihm kamen mit ihren Nöten, mit ihrer Schwierigkeit, mit all dem, was sie drückte, und wie diese Hilfsuchenden einfach

daran glaubten, daß Vater Walz ihnen die richtige Antwort geben würde, auch wenn er schwieg! Er sagte oder dachte einfach: „ich liebe den andern“. Da gabs kein „Urteil“, keine „Peitsche“. Eine Schweizerin sagte mir einmal — es war etwa 6—8 Monate später, als ich in der Arche dieses Erlebnis gehabt hatte —: „Bruder, ich habe einmal furchtbar Mitleid mit Ihnen gehabt!“ Ich sagte ihr: „Das war gar nicht angebracht.“ Darauf erwiderte sie: „Doch.“ „Wie war denn das?“ „Br. Walz hat Sie doch mitten im Saal einfach stehen lassen!“ Ich gab ihr die Erklärung dafür: „Das werde ich wohl so verdient haben!“

Wir konnten Br. Walz langweilen mit unseren Fragen. Er wußte das Mittel, womit er uns zeigte, wohin wir gehörten: er ließ mich mitten im Saal stehen zur Blamage meiner Empfindlichkeit. Ja, unsere Empfindlichkeit! Und wie oft hat er durch wenige Worte, durch ein paar Beispiele oder durch eine kurze Erzählung aufklärend gewirkt und dann sind uns später die Lichter darüber aufgegangen! Vielleicht erst Monate oder gar Jahre nachher sind die Lichter aufgegangen, die dieser Gottesmann entzündet hatte.

Und nun sein Sterben. Ich hatte auch da wieder die große Gnade, dabei sein zu dürfen. Am Abend vor seinem Sterben sagte er zu mir: „Ich habe nicht geglaubt, daß ich dich wieder sehe.“ Und zwei Minuten später sagte er: „Heute Nacht geht's zu Ende mit mir, heute Nacht ist's aus!“ Er wußte also genau, daß sein Ende kommen werde. Als ich in der Nacht um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr, nachdem er eine halbe Stunde zuvor zu uns Umstehenden gesagt hatte: „Geht ins Bett!“ wach wurde, sprang ich mit einem Ruck aus dem Bett und eilte zu ihm hinunter. Da war er kerngerade aufgestanden vor seinem Bett, seine beiden Töchter neben ihm. Er wollte Luft schöpfen; denn er hatte schwere Atemnot. Hoch aufgerichtet stand er da. Ich sah den letzten Kampf zwischen Körper und Geist in ihm. Aber unser lieber Vater in Christo sagte ganz einfach: „Mir wird's etwas schwindlig.“ Wir legten ihn sanft ins Bett. Eine Minute nachher fuhr seine Hand langsam ans Herz, und er sagte mit leiser Stimme: „Mein Herz!“ Das waren seine letzten Worte. Ich sprach darauf die Worte: „Lieber Heiland, jetzt nimm du ihn zu dir!“

Obwohl ich 50 Jahre alt bin, hatte ich zuvor noch nie einen Menschen sterben sehen. Es war aber jetzt keine Trauerstimmung

in mir, wie sie sonst über Menschen kommt, wenn einem ein lieber, guter Freund durch den Tod entrissen wird. In mir ging vielmehr eine freudige Sicherheit auf, weil ich nun gewiß war: Vater Walz geht jetzt zum Heiland. Das zu wissen, stärkte mich und stärkt mich noch heute. Es ist mir eine große Gnade und Stärkung geworden und wird es immer sein, daß ich bei dem Sterben dieses großen Gottesmannes habe dabei sein dürfen!

Amen.

Ansprache von Pfr. Figi, Wattwil.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.

Liebe Freunde!

Wir hören noch einmal das Wort aus Hebräer 13, 7. Der Rückblick auf die verstorbenen Lehrer und Führer, die uns im Leben ein Segen und Vorbild gewesen sind, enthält eine dreifache Aufforderung: Gedenket! Schauet! Folget!

Gedenket eurer Lehrer! Dieser Aufforderung des Apostels kommen wir heute Nachmittag mit dankbarem Herzen, aber ebenso sehr in Wehmut und mit trauerndem Herzen nach. Wir haben am letzten Sonntagnachmittag in diesen gleichen Stunden droben im abgelegenen Schwarzwalddorf Walddorf einen Mann zu Grabe getragen, der uns allen unvergeßlich bleiben wird. Wenn ich heute zum Gedächtnis unseres lieben Hausvaters Walz auch hier ein Wort sagen darf, so tue ich es als einer, der diesem Mann wesentliche Hilfe für sein eigenes Leben, für sein Haus, für sein Amt als Pfarrer verdankt und es ihm nie vergessen wird. Am letzten Sonntag — der Himmel hing in Wolken über uns, hielt aber mit dem Regen den ganzen Nachmittag zurück — da standen wir am Sarge unseres lieben unvergeßlichen Bruders Walz. Im Hausgang seines Heims, wo er den Abend seines Lebens einmal noch zufrieden in stiller Zurückgezogenheit zubringen zu können hoffte, lag er aufgebahrt vor uns. Still geworden war der Mund, der so oft vom Letzten und Größten zu uns gesprochen, der so mit uns beten konnte, wie ich keinen andern Beter noch je gehört und gekannt habe. Da lag er vor uns mit seinen starken, knöchigen Händen, die nun kalt geworden waren, die sich so oft in unsere Hände gelegt hatten und die er segnend auf unsern Kopf gelegt hatte!

Gedenket an eure Lehrer! Warum sollen wir der Verstorbenen gedenken? Um ihretwillen? Niemals! Die seligen Männer fragen nichts mehr nach Ruhm und Ehre auf dieser Erde. Sie sind unvergessen, auch wenn sie hier in dieser Welt bald sollten vergessen werden. Nein, wir sollen ihrer gedenken um unfertwillen! In diesem Gedenken liegt für uns ein Segen und dieser Segen liegt in dem Wort, in dem teuren Gotteswort, das sie uns eingeprägt haben, das sie uns lebendig gemacht und vorgelebt haben mit ihrem eigenen Lebenswandel. Das ist's! Eigentlich heißt das, was Luther hier mit „Lehrern“ übersetzt, wörtlich übersetzt „Führern“. So redet gerade unser Bibeltext im Hebräerbrief ein Wort vom religiösen Führertum. Führer! Man redet heute viel von „Führern“ und vom „Führertum“. Führer, wirkliche Führer, sind die, die das Wort Gottes sagen, deren Ende das Siegel der Bewährung trägt, deren Glaube das Zeugnis geworden ist, das zur Nachfolge auffordert, also das Wort Gottes, das Wort des Herrn Jesus Christus, das uns der Führer zeigt, zu dem uns der Führer hinführt und hinleitet. Das Wort Gottes ist die Hauptsache. Wer in ihm lebt, und es bezeugt, der stiftet sich ein bleibendes und unvergängliches Andenken.

Macht nicht gerade das — und das allein, liebe Freunde — unsern guten und lieben Bruder Walz uns so unvergeßlich? Ich meine eben: wie er uns das Wort Gottes gezeigt hat, wie er uns dieses Wort so lebendig vor die Seele zu stellen gewußt hat, wie er unermüdetlich war im Bezeugen dieses Wortes? Es ist nun gerade ein Jahr her, als er am Ende einer vierwöchentlichen Evangelisationstour noch zwei Tage bei uns in Wattwil weilte. Da bleibt mir vor allem der zweite Abend in unvergeßlicher Erinnerung. Am Morgen kamen den ganzen Vormittag Leute zu Bruder Walz, die ihn unbedingt sprechen wollten und deren er sich annahm bis Mittag 1 Uhr. Rasch konnten wir noch etwas essen, um dann sofort mit dem Auto wegzufahren, weil wir versprochen hatten, in Landquart einige Kranke zu besuchen, die so sehnsüchtig auf den Mättlinger-Bruder warteten. In Buchs besuchten wir unterwegs ebenfalls Kranke und dann ging's nach Landquart, wo Jakob Walz sich zwei Stunden lang der Kranken annahm. Abends 7 Uhr kehrten wir wieder nach Wattwil zurück. An der Haustüre empfing mich meine Frau mit den Worten: „Es ist Zeit, daß ihr kommt, denn das Wartezimmer ist wieder ganz voller Leute, die auf Bruder Walz warten.“ Da hörte ich

dann zum ersten Mal den Seufzer aus unseres Bruders Mund: „Ich mag nicht mehr, ich bin so müde.“ Er setzte sich einige Minuten auf einen Stuhl nieder, erhob sich aber bald wieder, richtete sich straff auf und sprach: „Ich will ihnen doch noch dienen,“ ging ins Sprechzimmer und nahm sich ihrer aller noch an. Unterdessen war es 8 Uhr geworden. Drunten hatte sich der Saal gefüllt bis aufs letzte Plätzlein. Dann kam Vater Walz, bestieg den Rednerplatz, aufrecht, wie ein Held, keine Spur von Müdigkeit. Er redete zu uns ein Wort, das alle, die es gehört haben, nie vergessen werden. Es war ein lebendiges Wort, das Zeugnis seines Lebens ablegte und erklärte, wie Gott der Allmächtige ihn, den verlotterten Schwarzwaldholzarbeiter herausgerissen hatte aus dem Sumpf des Verderbens und ihn in Seinen Dienst genommen, wie er nun seit Jahren in diesem Dienst stehe. Er schloß mit den Worten: „Wer nicht mehr an einen Gott glauben will, für den stehe ich hier als lebendiger Beweis Gottes!“ Ja, er hat uns den lebendigen Heiland gezeigt. Er hat bezeugt, wie Gott sich in seinem Leben so mächtig erwiesen hat. Dieses Zeugnis seines Lebens hat allenthalben gezündet, wohin es gekommen ist.

„Ihr Ende schauet an!“ Warum betont der Apostel das Ende? Weil dabei es sich zeigt, ob einer wahrhaftig Glauben gehalten hat bis ans Ende, ob er treu gewesen ist bis ans Ende, ob er selbst das hatte, was er lehrte, selbst das besaß, was er bezeugte. „Am Ende schwindet aller Schein, da offenbart sich nichts als unser Sein.“ Viele Gläubige kommen am Ende ihres Lebens noch in große Not. Sie werden geläutert im Ofen des Glendes. Da erweist sich der Glaube als Kraft, die im Schwachen mächtig ist. Drum: „Ihr Ende schauet an!“ Jawohl, unser lieber, unvergeßlicher Bruder Walz hat Treue gehalten bis ans Ende! Er hat einen guten Kampf gekämpft und hat ausgeharrt bis zuletzt. Er wußte: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuß und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehen, wann ich zum Himmel werd' eingehn.“

Ein herrliches Ende! Ich kann mir denken, wie der müde Pilger hinübergeschritten ist in die Ewigkeit, wie der Herr Jesus ihn an der Himmelspforte empfängt und wie er da niedersinkt vor dem Lebensfürsten und spricht: „Ich bins nicht wert, Herr erbarme dich meiner!“ Und wie der Herr, der gute Hirte, ihn mit Seinen Händen aufhebt und hineinführt.

„Folget ihrem Glauben nach!“ Das ist die letzte Mahnung des Apostels. Führer sterben, Menschen, die uns Helfer waren auch im Leben des Glaubens, gehen dahin, Stützen brechen und fallen, Hirten sinken ins Grab, Jesus aber bleibt. Das sind deutliche Worte über Recht und Grenzen des religiösen Führertums! Eine christliche Gemeinde muß wissen, wie vergänglich, wie zeitgebunden menschliche Persönlichkeiten sind: eine Zeit lang erweckend, dann schon der Vergangenheit angehörend. Die christliche Gemeinde muß wissen, daß sie bei aller Anerkennung menschlicher Führer und bei aller Hochschätzung und Dankbarkeit für ihre Leistungen doch Einen Herrn hat, dem auch die Führer unterstellt sind, einen Herrn, der bleibt bei allem Kommen und Gehen der Menschen, in allem Wechsel der leitenden Persönlichkeiten. Er heißt: Jesus Christus, unser Heiland! Mit dem Hinschauen auf die Menschen, die uns Helfer und Führer waren, verbindet sich das Hinschauen auf den Heiland. Der Blick auf die Vielen, die da gehen, wird zum Blick auf den Einen, der da bleibt zum Trost aller Glaubenden, Freude, Licht und Leben! — Jesus Christus gestern: Er war Inhalt des Glaubens, Hoffens und Lebens unseres lieben heimgegangenen Vaters in Christo. Er, der aller Lehrer war, der Führer aller Führer bleibt als die Sonne, die nicht untergeht. Jesus Christus, heute derselbe, jetzt bei uns gegenwärtig! Ja, liebe Freunde, es ist ein gegenwärtiger, ein lebensnaher, ein lebendiger Heiland, den uns unsere entschlafenen Väter in Christo bezeugt haben! Und was für ein Zeugnis war das! Kein gewöhnliches, sondern ein Zeugnis, das gezündet hat und unter dessen Wucht viele zerschlagen, aber auch verbunden, viele zusammengebrochen, aber auch wieder auf die Füße gekommen sind; für Tausende und Abertausende in Deutschland, Holland und in unserem Vaterland war das Zeugnis dieses entschlafenen Zeugen Gottes das Entscheidende für ihr Leben geworden.

Jesus Christus derselbe in Ewigkeit! Liebe Freunde! Wir leben in einer schweren, dunklen Zeit. Die Zukunft liegt trüb und düster vor uns. Was wird sie bringen? Wir wissen es nicht. Das Eine aber steht fest: Jesus Christus derselbe auch in Zukunft! Er wird das gute Werk, das Er in uns angefangen hat, auch vollenden und herausführen. Nichts soll und kann uns scheiden von Seiner Liebe; nichts kann uns reißen aus Seinen starken Händen! Und noch ein Allerletztes: Schaut einwärts ins eigene

Herz, das da fest werden soll! Liebe Freunde, von Natur haben wir alle kein festes Herz, sondern ein ruheloses, friedloses, gepeitschtes, wankelmütiges, unbeständiges, wetterwendisches Herz! Auch bei Gläubigen — täuschen wir uns darüber nicht! — findet sich die Herzens-Wetterwendigkeit sehr sehr oft. Heute himmelhoch jauchzend — morgen zu Tode betrübt! „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde.“ Der Apostel zeigt und nennt uns zunächst das, wodurch unser Herz niemals fest und befestigt werden kann: durch mancherlei fremde Lehren, durch Hasen nach allerlei Neuem und nach modernen Dingen, durch Laufen von einem zum andern.

Liebe Freunde, das ist vielmehr das größte Hindernis für die Befestigung unseres Herzens: wer sich von jedem Wind treiben läßt, wer jeder neuen Lehre nachläuft, der weiß bald nicht mehr, wohin er gehört. Es hat denn auch nicht umsonst ein großer Gottesmann einst beweglich über das „Hin- und Herlaufen der Kinder Gottes“ geklagt.

Wenn wir Eines heute zum Gedächtnis und zur Dankesbezeugung für unsern lieben, heimgegangenen Bruder Walz uns sagen lassen, so ist es das: daß wir uns das Herz befestigen lassen! Wie aber wird das Herz fest? Antwort: Allein durch Gnade! Das feste Herz ist ein Gnadengeschenk Gottes. Gott ist es, der uns befestigt. Der Gott aller Gnade wird auch euch vollbereiten, befestigen, stärken, gründen, sagt Petrus. Dem befestigten Herzen aber — das wissen wir Möttlinger alle — geht voraus das zerschlagene Herz, das zerbrochene Gemüt. Beides — das Zerbrochenwerden des Herzens und das Befestigtwerden des Herzens — ist ein Werk der Gnade Gottes. Ein festes Herz, ein in Christus gewurzelttes Herz, ein von Christi Geist erleuchtetes Herz ist stark und wird immer stärker in der Liebe und in der Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit!

Auf diesen Weg sind wir alle in Möttlingen gewiesen worden. Das war das unermüdlche Wirken dieser beiden entschlafenen Väter und Führer in Christo: des Vaters Stanger und des Vaters Walz! Und auf diesem Wege laßt uns bleiben und weiterwandeln! „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher heißt: „Jesus Christus!“ — Amen.

